

E. Sawyer's

Kalktown Stories

Roman

IMPRESSUM

E. Sawyer´s Kalktown Stories

© 2014 E. Sawyer.

Alle Rechte vorbehalten.

Autor: E. Sawyer

Kontakt Daten: esawyer@web.de

Blog: www.kalktown.blogspot.de

Facebook: www.facebook.com/kalktown

Dieses E-Book, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne Zustimmung des Autors nicht vervielfältigt, wieder verkauft oder weitergegeben werden. Verstöße werden strafrechtlich verfolgt. Die Figuren und Orte wurden frei erfunden. Alle Persönlichkeitsrechte wurden bewahrt, dies wurde in einem juristischen Verfahren geprüft.

#Prolog

Willkommen in der Vorstadthölle von *Kalktown*. An diesem Ort versuchen Menschen, zwischen Industrieanlagen und Plattenbauten zu überleben. Jugendliche ohne Perspektive hungern auf der Straße herum, nehmen Drogen und sind zu jeder Gewalttat bereit. Gangs aus Sprayern und selbsternannten Rappern kontrollieren die Straßen. Sie dealen mit Drogen und schlagen Unschuldige brutal zusammen. Was es heißt in einer solchen Parallelwelt aufzuwachsen, wird in dieser Geschichte mit gnadenloser Erzählkunst facettenreich beschrieben.

Brad gerät mit seinen Freunden in Konflikte, die oft ein trauriges Ende nehmen. Viele landen im Knast, verfallen dem Alkohol, den Drogen oder der Spielsucht. Es scheint keinen Ausweg aus diesem Teufelskreis zu geben, bis plötzlich ein rettendes Seil auftaucht. Doch wird Brad nach diesem Seil greifen oder beim bloßen Versuch daran zugrunde gehen?

Für Brad beginnt eine Odyssee der Selbstfindung. Die Drogen versuchen sein Leben zu zerstören, bis ihm eine Überdosis zu einer seltsamen Begegnung verhilft. Plötzlich tritt ein Mädchen in sein Leben. Wundervolle Momente bilden einen scharfen Kontrast zur trostlosen Vorstadthölle. Die Begegnungen werden immer intensiver, bis es zum schrecklichen Erwachen kommt ...

Plötzlich überschatten tiefe Erkenntnisse die Geschichte. Im Drogenrausch gelingt es ihm, Antworten auf die vielen Grundfragen des Lebens zu finden. Er verliert sich in den Untiefen seiner Seele und befördert die unbequeme Wahrheit ans Tageslicht. Selbstkritisch hinterfragt er die Machenschaften des Systems und kommt zu verblüffenden Ergebnissen. Seine Beobachtungsgabe verhilft ihm letztendlich zu einem neuen Lebensweg, frei von Jugendkriminalität und Drogen. Die letzten Kräfte spart

er sich dafür auf, anderen Kids aus dem Viertel den Weg in die richtige Richtung zu weisen.

[...]

#Frust der Gang

An einem eiskalten Samstagabend, als Nils Telefon klingelte, fuhren die beiden Ghettoatzen Dick und Elster in die Hauptstadt. Ihr Ziel war ein Technoclub, der sich in den Kellergewölbchen einer alten Backfabrik befand. An jenem Samstagabend legte ein bekannter DJ aus Kalktown *minimale Elektrobeats* in dem nostalgischen Backsteingebäude auf. Dick und Elster erreichten den Schuppen erst gegen Mitternacht. Ihren asozialen Ghettoslang mussten die Türsteher schon vom Weiten gewittert haben. Über eine Stunde Fahrtzeit hatten die zwei Raudies mittlerweile hinter sich. Aus diesem Grund waren sie umso angefressener, als ihnen die Türsteher den Einlass zum *Pulp Mansion* verwehrten. Selbstverständlich waren Dick und Elster auf Speed und Koks, als die breiten Türsteher ihre Taschen kontrollierten. Sie fanden einige abgepackte Tütchen vollgestopft mit *Amphetamin*. Die gesamten Drogen wurden von den Türstehern abgezogen und zusammen mit dem Zeug anderer Junkies in einer großen Tonne verbrannt. Elster und Dick kamen nicht mehr in den Club hinein. Drogen im Wert von mehreren Hundert Euro waren plötzlich verschwunden. Die Wut staute sich bis zum Hals als Dick plötzlich mit spastischem Kieferkasper zu Elster rüber brummte. „Man Alter diese behinderten Hurensöhne! Das nächste Mal ficke ich die Beiden richtig! Alter, ich bin so übertrieben krass *drauf*. Lass auf jeden Fall noch irgendwas starten!“ Elster, der noch immer vom Verlust seiner Drogen betroffen war und dem teuren Speed hinterhertrauerte, schaute nur mit bedächtiger Mine zu Dick und sagte trocken. „Jo!“

Nach dem kurzen Wortwechsel zogen die Beiden zielstrebig los und teilten sich auf dem Weg zum Bahnhof noch eine Flasche *Goldi*. Der U-Bahnhof war menschenleer. Eine gespenstische Stille durchzog den langen Schacht, die Treppe hinab bis zu den Gleisen.

Zur selben Zeit bekam der Chemiestudent Nils einen Anruf von seiner Freundin. Nils wohnte nur wenige Meter vom Bahnhof entfernt und war mit ihr schon stolze sechs Jahre glücklich verlobt. Doch als der Anruf kam, verstummte Nils plötzlich. Die Stille am Telefon war vergleichbar mit der Stille im U-Bahnhof. Nach einer gefühlten Ewigkeit erzählte sie ihm, warum sie zu dieser Uhrzeit noch anrief. „Nils ich glaube es ist besser für *uns* beide, wenn wir einen Schlussstrich ziehen! Was sagst du dazu?“

Sie wollte ihn tatsächlich verlassen, dabei stand er kurz vor seiner Erstsemesterprüfung in *organischer Chemie*. Obwohl er an diesem kalten Samstagabend nur ungern seine kleine Kiezwohnung verlassen wollte, machte er sich sofort auf den Weg zu ihr. Unzählige quälende Fragen schossen ihm durch den Kopf, als er seine Haustür hinter sich schloss, „Warum nur, warum ausgerechnet jetzt? Das darf doch alles nicht wahr sein! Bitte lieber Gott!“

Zur gleichen Zeit lungerten Dick und Elster noch immer auf der Treppe vom U-Bahnhof herum. Lallend rappten sie sich gegenseitig verschiedene Parts aus dem neuen *Halloween Massaker* - Album vor. Nils schmiss sich inzwischen seinen langen schwarzen Studentenmantel um und hastete mit zugepressten Augen zum Bahnhof. Er musste seine Augen schließen, weil sie ihm wehtaten vom Lernen. Die aromatischen Ringe des nitrierten Kohlenwasserstoffs aus dem fünften Kapitel der organischen Chemie beschäftigten ihn ebenso wie die schreckliche Nachricht seiner Freundin. Fluchend erreichte Nils die Treppe des Bahn-

hofs, wie immer viel zu spät. Plötzlich drehte sich Dick zum fluchenden Studentenmantel um. Nils große Brille ließ ihn intelligent und arrogant zugleich erscheinen. Doch seine Ausdrücke blieben nicht unerhört. Dick schnappte nur die Aneinanderreihung der Worte „Scheiße, scheiße, scheiße ...“ auf und blickte blitzschnell rüber zu Elster. „Wie hat mich diese Schwuchtel gerade genannt, Alter?“ In diesem Moment ging es um Dicks Ehre vor der Gang. Er konnte diesen Vorfall nicht einfach so ungeachtet im Raum stehen lassen. Elster hätte am nächsten Tag allen *Atzen* erzählt, wie sich Dick von einer Studentenratte beleidigen ließ. Dick musste schnell handeln und beweisen wie rücksichtslos und kaltblütig er doch war. Gepusht wurde sein unüberlegtes Verhalten durch die antriebssteigernde Wirkung des Amphetamincocktails.

Nils passierte gerade noch die letzte Stufe der Treppe, als Dick urplötzlich wie eine Rakete auf Nils zu gerannt kam. Die lauten Schritte des Fettsacks hallten durch die menschenleere U-Bahnstation. Nils war alleine und hörte nichts, weil das Lied „*Fluch der Besten*“ vom legendären Künstler *Prinz Pi* noch immer seinen Gehörgang beschallte. Drei Meter trennten Dicks Fuß noch von Nils Kopf. Nichts ahnend setzte der Fettsack zum gewaltigen Sprung an. Als die harte Sole seines rechten Sneakers das Genick von Nils traf, sackte dieser sofort zu Boden. Das Speed machte Dick um ein Vielfaches aggressiver und so fing er mit seinem zweihundertpfündigen Körper an, auf Nils Kopf einzutreten. Er zertrümmerte mit seinem Getrampel den Schädel von Nils, ohne das dickflüssig herausquellende Blut zu bemerken. Die langen, gekräuselten Haare des Chemiestudenten verdeckten seine verletzten Stellen am Hinterkopf und saugten das pulsierende Blut schwammartig auf. Doch Dick ließ nicht von ihm ab. Er trat weiter auf den regungslosen Körper ein. Durch

die vielen kleinen Zuckungen des misshandelten Opfers kam plötzlich Nils Brieftasche zum Vorschein. Prompt in diesem Moment stand auch Elster daneben und griff sich die Beute. Schlussendlich zeichnete die Überwachungskamera des Bahnhof jeden einzelnen Tritt auf und der menschenleere U-Bahnhof verwandelte sich schlagartig zum Tatort eines grausamen Verbrechens. Nun begriffen auch Dick und Elster, dass sie ihre U-Bahn zurück nach Kalktown nicht mehr von dieser Station aus nehmen konnten. Also rannten sie einfach davon und hinterließen den schwerverletzten Nils in seiner eigenen Blutlache. Nils wurde erst einige Minuten später von Passanten entdeckt. Er überlebte die grausame Tat mit einer Rückenmarksverletzung und mehreren Schädelhirnblutungen. Von nun an war er ein Krüppel im Rollstuhl. Seine Arme und Beine waren gelähmt. Sie verkümmerten nach einigen Jahren zu schlaksigen Gliedmaßen. Er konnte nicht mehr richtig sprechen und gab nur noch stumpfe Laute von sich. Das Studium musste er abbrechen. Seine wenigen Freundschaften zerbrachen und die letzte Chance seine unerfüllte Liebe zu verwirklichen, endete mit der ersten Diagnose der Unfallklinik.

[...]

#Letzter Trip

Noch am selben Tag zogen Dick und Skip zusammen durch ihr Ghetto. Wieder waren sie auf der Suche nach der nächsten Dröhnung. Es war ein trüber, verregneter Sonntagnachmittag. Die triefenden Wolken berührten die eintönigen Fassaden der grauen Trabantenstadt. Über jedem Balkon schoss ein weiterer Balkon empor. Aus den verfallenen, teils menschenleeren Bauruinen ertönten finstere Schreie. Weinende Kinderstimmen, unterbrochen von den tiefen Lauten ihrer aufgebrachten Mütter strömten aus dem Verborgenen. Abgeschnitten von der Außenwelt, umgeben von Brachland, schloss auch der letzte Lebensmittelmarkt inmitten der Plattenbausiedlung vor etlichen Jahren. Es verblieb eine provisorisch abgesperrte Bauruine, die zum Abenteuerspielplatz der Ghettokids wurde. Innerhalb kürzester Zeit beschmierten zornige Jugendliche die Ruine mit ihren Graffitis. Anhand der bunten Wandmalereien konnte man schon vom Weiten auf die Zerstörungswut der Kids schließen. Auch Dick und Skip hingen am Tag nach dem Parkplatzmassaker in den großen Hallen der baufälligen Ruine ab.

Zuvor ließen sie sich von Stan einen Mix aus *LSD*, *Ecstasy*, *Crystal* und *Maribuana* besorgen. Diesmal musste Stan den Ticker für die Beiden spielen. Die Costellobrüder waren nicht erreichbar. Und so fuhr Stan in die Hauptstadt, um die Drogen aus einem Park zu organisieren, der von schwarzen und arabischen Gangs kontrolliert wurde. Die Familie Costello konnte nicht mit den guten Konditionen der Afrikaner mithalten, also verprasste Stan oft ganze Monatsgehälter in dem Park. Mehrere Eingänge führten in die grüne Hölle hinein und an jeder Ecke warteten Dealer auf ihre Kunden. Mit einem Kaffee in der linken und einem griffbereiten Handy in der rechten Hand, wurde jeder Eingang von mindestens einem Gangmitglied bewacht, der bei

anstehenden Polizeirazzien umgehend die Dealer im Park verständigte. Am Wegesrand standen die Läufer, denen man nur zunicken brauchte, wenn man Drogen kaufen wollte. Kein Dealer trug die Drogen direkt mit sich herum. Wenn man Dealer A über die gewünschte Menge an Drogen benachrichtigte, informierte er Dealer B. Dealer B bewegte sich anschließend soweit in den Park hinein, dass man den Ort als Käufer nicht mehr zu Gesicht bekam. Einige Zeit später tauchte Dealer B wieder auf und übergab Dealer A das abgepackte Tütchen mit dem Stoff. Erst jetzt konnte man die Ware aus der Nähe betrachten und Dealer A das Geld überreichen, um den Stoff im Gegenzug zu erhalten. Nach diesem Schema wurde jeder Käufer weiter vermittelt und immer tiefer in den Park hinein geführt. Sie vergruben die Drogen an einem sicheren Ort im Wald und holten nur abgepackte Tütchen mit der gewünschten Menge heraus. Nie durfte man seinen Ausweis mit sich herumtragen, wenn man bei den Afrikanern Stoff kaufen wollte. Dieses System funktionierte dermaßen zuverlässig, dass selbst große Polizeirazzien vergeblich am Versuch scheiterten, gegen die unzähligen Gangs vorzugehen. Sobald die Polizisten einen der Parkeingänge betraten, rannten die vorgewarnten Dealer sofort ohne Stoff auf einen Hügel, von dem aus sie einen guten Überblick auf das Geschehen hatten. Nachdem die Polizisten vergeblich das Feld räumten, bezogen die Drogendealer wieder ihre Position und das Geschäft lief unbeirrt weiter. Manchmal gelang es den Spürhunden, die Drogenverstecke aufzuspüren. Folglich beschlagnahmten die Beamten oft mehrere Kilogramm herrenloses Rauschgift. Rivalisierende, arabische Großfamilien trieben ebenfalls ihre Geschäfte neben den Afrikanern, doch sie lieferten nur Stoff minderwertiger Qualität zu oftmals viel schlechteren Konditionen. Stattdessen investierte der arabische *Abou-Chaker-Clan* unter Federführung des Rappers *Bushido* Unsummen an Geld in verworrene Immo-

liengeschäfte, von denen auch zerfallene Wohnhäuser in Kalktown betroffen waren.

Nachdem ich das Gespräch mit Dick beendet hatte, war der Typ für mich gestorben. Im Minutentakt inhalierte ich daraufhin den gelben Haschischqualm, bis sich die letzten Reste in Dampf auflösten. Der *Chemokater* vom Freitagabend hielt noch immer Einzug und war, ohne Cannabis kaum zu ertragen. Der Anruf bei den Costellobrüdern blieb unbeantwortet, also lag meine letzte Chance bei Stan. Doch auch Stan war nicht erreichbar und ich verlor langsam die Geduld. Verzweifelt wählte ich die Nummer von Skip und hoffte, dass er ausgerechnet an diesem verfluchten Tag nicht mit Dick abhängen würde. „Jo Brad, was los?“, wisperte er leicht bekifft in den Hörer. Ich bettelte ihn an, dass ich unbedingt einen Kopf zur Linderung meines Chemokaters rauchen müsse. Mit den Worten, „Klar man, komm hoch!“ erwiderte Skip mein jämmerliches Gewinsel. Ohne weitere Grübeleien sagte ich unbehelligt zu und machte mich sofort auf den Weg in Richtung Nordghetto. Die letzten Krümel des zuvor gerauchten Haschischs riefen ein matschiges Gefühl in meinem Kopf hervor und meine dunkelroten Augen ließen sich nur mit viel Gewalt offen halten. Sie brannten schon nach dem kleinsten Windhauch. Und so steuerte ich mit geschlossenen Augen und aufgesetzter Kapuze halbblind durch *North Side Kalktown*. Unzählige Male passierte ich diesen Weg zuvor unter dem Einfluss einer ganzen Drogenpalette, von A wie Amphetamin bis Z wie Zero-Zero, war fast alles mit dabei. Außer Heroin natürlich, denn ich kannte einige Leute aus Kalktown, die bis zum bitteren Ende auf dem Teufelszeug hängenblieben. Heroin war allerdings nicht annähernd so stark in unserem Viertel vertreten, wie der Boom synthetisch hergestellter Drogen. Verschnittenes Amphetamin, gepanschtes Methamphetamin und gepresstes Ecstasy. Diese in

illegalen Laboratorien synthetisierten, unzureichend gereinigten Designerdrogen überfluteten unsere Schwarzmärkte und konnten Nebenwirkungen erzeugen, die abseits der Vorstellungskraft eines gesunden Menschen lagen. Pures Gift versuchte die abhängigen Junkykörper unserer Wendekindergeneration. Völlig desinformiert knallten sie sich alles rein, was irgendwie den Schädel zerfickte. Sogar die Überreste unvollständig umgesetzter Ausgangsstoffe, die toxisch und krebserregend zugleich waren, wurden bedenkenlos gesniffert, geraucht oder geschmissen. Nicht nur die Costellofamilie lieferte dieses Zeug, auch Rockerbanden verdienten ein Vermögen damit. Mit einem Pachtvertrag quartierten sie sich für die zukünftigen Jahrzehnte in Kalktown ein. Ihre illegalen Einkünfte ließen sie über die unzähligen, neu errichteten Spielhöhlen und Puffs rund um Kalktown reinwaschen. Jeder Bürger durchschaute dieses Treiben, doch niemand wollte der Wahrheit ins Gesicht blicken, denn prinzipiell waren die Rocker sehr angenehme Mitmenschen, die sich stets korrekt verhielten. Etwas anders sah es bei den südvietnamesischen Schmugglerbanden aus. Die Zigarettenmafia benutzte hilflose Familien aus Südvietnam, die keine deutsche Staatsbürgerschaft hatten, um die unversteuerten Kippenschachteln an Kalktowns soziale Unterschicht zu veräußern. Eines Tages rächten sich die Kippendealer an einem Jungen aus dem Viertel, weil dieser zuvor Zigarettenstangen klaute. Nach dem vermissten Jungen wurde monatelang großflächig mit Helikoptern, Spürhunden und Spezialtauchern gefahndet. Letztere fanden ihn mit einbetonierten Füßen im See. In einer verqualmten Kalktownner Eckkneipe kursierte das düstere Gerücht, dass der Junge noch gelebt hatte, als er von den südvietnamesischen Zigarettendealern im See versenkt wurde.

Während ich mich mit geschlossenen Augen an den ertrunkenen Jungen erinnerte, kroch mir ein beißender Gestank in die Nase. Doch es war nicht der verwesende Leichengeruch des Jungen, der meine Nasenschleimhaut reizte. Auf dem Weg ins Nordghetto stank es an jenem Sonntagnachmittag gewaltig nach Müll. Ich öffnete meine verkrusteten Augen und blickte in das grelle Leuchten eines aufgesetzten Baseballcaps mit neongrüner Aufschrift. „Verdammt, was will dieser Schwanzlutscher denn hier?“, brummelte ich heiser in mich hinein. Doch der Fettsack hatte mich bereits gesehen. Den ganzen Scheißweg ohne Dröhnung zurück zu laufen kam für mich nicht infrage. Mein sehnsüchtiges Verlangen nach dem gelben Qualm übertraf die tiefen Hassgefühle, sodass ich unbeirrt auf Dick zu schlenderte. Der kalte Wind trieb mir die Müdigkeit in die Knochen. Nach dem kurzen Ghettocheck zur Begrüßung suchte ich mir eine trockene Ecke inmitten der durchnässten Bauruine. Tief in Gedanken versunken, starrte ich an die zerfallene Decke des alten Kaufhauses, während ich auf den lang ersehnten Kopf wartete.

Als Dick mit der Mischung aus Tabak und Gras zu mir kam, kribbelte es zwischen meinen Lungenflügeln. Endlich gab es wieder frisches Grün, doch meine Hoffnung wurde schnell getrübt. Nur einen Kopf wollte mir dieser Fettsack streuen. Viel lieber hätte ich das Zeug mitgenommen und zu Hause in aller Ruhe alleine gepafft. Stattdessen holte er den ranzigsten Eimer des gesamten Ghettos hervor und sagte zu mir, „Wenn du einen Kopf rauchen willst, dann jetzt!“ Ich war zu müde, um mich auf eine Diskussion mit dem Fettsack einzulassen. Also willigte ich ein und ließ mir von Dick einen Kopf streuen. Großzügig füllte er übermäßig viel Tabak mit ganz wenig Gras in den ranzigen Eimerkopf. Mit seinem Totenkopfffeuerzeug holte er eine dichte Rauchsäule aus dem Eimer. Während er den Hals der ranzigen

Plastikflasche zwischen Daumen und Zeigefinger festhielt, schraubte er den selbstgebastelten Kopf aus Alufolie vorsichtig ab. Sein grimmiger Blick mit hochgezogenen Augenbrauen signalisierte mir, dass ich nun an der Reihe war. Ohne mich zu beschweren, inhalierte ich die kratzige Rauchsäule. Sofort setzte ein starkes Brennen ein und ich bekam einen heftigen Hustenanfall. Als ob Dick nur auf diesen Moment gewartet hatte, zückte er eine kleine Flasche mit Cola hervor und überreichte sie mir freundlich.

Dick war ein egoistischer Einzelgänger und spendierte nichts, was nicht im Interesse seines eigenen Wohlergehens lag. Umso erstaunter war ich über sein hilfsbereites Verhalten, als er mir seine Cola überreichte. Bevor ich auch nur einen skeptischen Gedanken fassen konnte, öffnete ich die Flasche und schüttete den gesamten Inhalt in mich hinein, um endlich den Hustenreiz zu stillen. Erst nach dem Luftholen merkte ich, dass irgendetwas nicht in Ordnung war. Ich bildete mir ein, dass ich selbst meinem Geschmackssinn nicht mehr trauen konnte, und nahm tatsächlich an, dass Cola *bitter* schmecken müsse.

Nachdem ich mich von Dick verabschiedete und geplättet vom vielen Gras in Bahnen und Kurven den Berg hinunter schlenderte, platzte Skip aufgeregt in das alte Kaufhaus hinein. Scheinbar suchte er nach der Ladung Drogen, die Stan zuvor bei den Beiden ablieferte. „Hast du Brad irgendwo gesehen? Er wollte noch kurz auf einen Kopf vorbei kommen.“ Grinsend erwiderte Dick, „Jo, ich weiß! Er hat sogar noch viel mehr bekommen, als nur einen Kopf!“

Irgendwann erreichte ich die Endstation des angebrochenen Tages; mein zu Hause. Doch als ich mit zitternden Händen die Wohnungstür aufschloss, packte mich urplötzlich ein eiskalter

Nackenschauer von hinten. Ohne die Wohnungstür hinter mir zu schließen, schaffte ich es unter einsetzendem Schwindel noch gerade so in mein Bett, bevor die tiefschwarze Dunkelheit endgültig über mich hereinbrach.

#Begegnung

Urplötzlich aus dem Nichts erschien mir ihre unscheinbare Silhouette. Ihre langen Haare, so natürlich gelockt und dunkelbraun, dass man annehmen konnte, sie wäre von Gottes Hand erschaffen, ließen jeden Zweifel verstummen. Scheinbar hatte das Leben mehr zu bieten, als das eintönige Blubbern einer verreckten Bong und die bizarren Erlebnisse in der Disko. Endlich fügte sich das Schicksal zusammen und bescherte mir einen kleinen Hoffnungsschimmer. Ich konnte ihre Wärme aus nächster Nähe spüren. Geboren war der Anfang einer nie enden wollenen Liebesbeziehung.

Das lodernde Feuer der *Walpurgisnacht* spiegelte sich in ihren schimmernden, blauen Augen nieder. Ein scharfes Blitzen ihrer reizenden Augenlieder signalisierte mir, dass es an der Zeit war, nach ihrer zarten Hand zu greifen. Die Wärme ihrer Ausstrahlung war unverwechselbar. Eine kurze Berührung ließ meinen Atem stocken. Hand in Hand begleitete ich sie nach Hause und sammelte meine ersten Erfahrungen mit ihr am alten Busbahnhof. Es war aufregend und neu zugleich, doch ich war mir sicher, dass sie der Engel war, der mich befreien würde. Als wir am zerfallenen Busbahnhof standen und uns anschwiegen, schaute ich ihr tief in die Augen. Ihr Blick verriet es mir, sie war verliebt. All die Jahre hatte ich vergeblich auf sie gewartet. Doch nach unserer ersten Begegnung wusste ich, dass sie schon bald zu meiner ersten großen Liebe heranwachsen würde. Sie war das rettende Seil, das mir vom Schicksal zugeworfen wurde. Nur

wenige Menschen erkannten solche schicksalhaften Fügungen im Leben rechtzeitig, bevor es zu spät war. Auch ich war kurz davor, meine Chance zu verpassen. Doch in jener Nacht war alles anders. Fest entschlossen wagte ich den ersten Schritt und ging selbstsicher auf sie zu. Mit einer zärtlichen Umarmung näherten sich unsere Lippen. Leidenschaftliche Küsse tauschten wir auf dem alten Bahnhofsgelände aus. Die Zeit verlor in dieser Nacht komplett ihre Bedeutung, während wir zusammen bei Vollmond den rasselnden Klängen der wispernden Baumkronen lauschten. Gemeinsam starrten wir hinauf zu den Sternen und besiegelten unseren Bund der Ewigkeit. Leise flüsterten wir uns gegenseitig zu, dass sich unsere Wege nie wieder trennen würden.

Kurz nach der aufregenden Bahnhofsgeschichte trafen wir uns an einem warmen Frühsommertag auf dem Kornfeld und spazierten gemeinsam entlang aufgelesener Strohhallen. Die Grillen um uns herum zirpten, es duftete nach frisch gemähtem Gras und die Sonne tauchte jeden einzelnen Strohalm in ein goldenes Farbenkleid. Wie sehr ich ihr gelbes mit Edelsteinen besetztes Oberteil an diesem warmen Tag auch mochte, die größte Anziehungskraft ging vom zarten Duft ihrer Jungfräulichkeit aus. Wir wanderten fest umschlossen vom Kornfeld hinauf zu den Windrädern, die sich in unmittelbarer Nähe der aufgeschütteten Kalkberge befanden. Momente voller Glück prasselten auf mich herab, als wir den gemeinsamen Blick auf Berlin genossen und unsere ersten *Erinnerungsfotos* zusammen vor einer traumhaften Kulisse schossen. Seelenruhig erklärte ich ihr jedes einzelne Gebäude am Horizont, doch anstatt in die weite Ferne zu schauen, ließen ihre funkelnden Augen zu keinem Zeitpunkt von mir ab.

„Ich liebe dich mein Schatz, bitte lass mich nie wieder los!“ Mit diesen Worten im Ohr spazierten wir händchenhaltend und

frisch verliebt im Mondschein durch das größte Ghetto von Kalktown. Nach dem vielen Laufen bildeten sich kleine Bläschen an ihren schmalen Füßchen. „Schatz, bitte lass uns eine kurze Pause einlegen, okay?“, sagte sie mit einem liebevollen Unterton zu mir, als sie ihre Schuhe auszog und wir uns auf einer Parkbank niederließen. Ihr Interesse an mir war unendlich groß, jedes noch so winzige Detail meiner düsteren Vorgeschichte faszinierte sie und erschien ihr nach jedem beendeten Satz um ein Vielfaches interessanter. Im strahlenden Schimmer des Vollmondes präsentierte ich ihr leicht verunsichert unseren Bunker, den Ort vieler Drogeneskapaden, doch keine dieser Geschichten schreckte sie ab. Während wir auf der Bank saßen, tastete ich mich vorsichtig an sie heran. Entlang ihrer zierlichen Beine suchten meine Finger ihren empfindlichsten Punkt, der zwischen ihren zarten Oberschenkeln verborgen lag. Die vollen Lippen ihres zuckersüßen Honigmundes versinnbildlichten die pure Begierde nach einem erotischen Abenteuer. Doch schon nach der ersten Berührung verkrampfte ihr graziler Körper und ihre Erregung gipfelte mit verschlossenen Augen im leisen Stöhnen.

Unbeschreiblich schön war der Anblick, als ich sie in meinem Bett vorfand. Umhüllt von einer hauchzarten Bettdecke, die nicht viel dicker als ein Laken war. Doch selbst dieser wundervolle Augenschein konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass ich noch *weitere Stimmen* um mich herum vernahm. Unbeirrt von der störenden Geräuschkulisse im Hintergrund, kuschelte ich mich immer näher von der Seite an sie heran, bis ich den blumigen Geruch ihres Körpers aufsaugen konnte. Eingefangen und konserviert hätte ich ihn gern, um die schlechten Tage ohne sie zu überstehen. Mit umschlossenen Armen rückten wir immer näher zusammen, bis wir förmlich ineinander verschmolzen. Sanftmütig streichelte ich ihren weichen Pfirsichflaum, berührte

mit den Fingern die Spitzen ihrer wohlgeformten Brust und fuhr langsam talabwärts hinab zu ihrem gepiercten Bauchnabel, der das sinnliche Abbild einer Frau abrundete. Mein pulsierender Unterleib berührte in rhythmischen Stößen ihren apfelförmigen Po, bis es *ihm* zu viel wurde. Noch bevor er am Tor angelangt war, spürte ich ihren schneller werdenden Puls. Ihre Erregung war in diesem Moment unglaublich stark. Leicht stöhnend richtete sie sich auf, um ihn zu verschlingen. Er verschwand so tief zwischen ihren roten Lippen, dass sie kaum noch luftringend aufatmen konnte. Mit ihrer Zungenspitze massierend, presste sie die geballte Handfläche um ihn herum. Kurz vor dem Höhepunkt, wurde das Lippenspiel beendet. Nun war es an der Zeit, ihr Tor zu durchstoßen. Doch ein feines Häutchen beschützte den schmalen Grad, der sich zwischen ihren Oberschenkeln befand. Nach dem schmerzhaften Stöhnen ihrer zarten Mädchenstimme war es plötzlich geschehen, pulsierend durchbrach der harte Schwellkörper ihr hauchdünnes Jungfernhäutchen. Ihr weiblicher Aufschrei ließ ihn stärker pulsieren. Den Weg nach innen suchend, konnte er sich nicht entscheiden, an welchem Ort es ihm besser gefiel. Je schneller er sich seiner Entscheidung beugen musste, desto stärker wurden die Krämpfe um ihn herum. Auch ihre mädchenhaften Laute wurden regelmäßiger, während meine Finger ihre prallen Lippen suchten. Mit verschlungenen Fingern und zitterndem Körper verwandelten sich ihre hohen Mädchenlaute in ein gedämpftes Stöhnen. Gegen die Balken meines Bettes stemmend, streckte sie ihren ansehnlichen Hinterleib weit zu mir herüber, um nicht von meinen rhythmischen Stößen weggedrückt zu werden. Zeitgleich massierte ihre Zunge mit saugenden Lippen den Zeigefinger meiner linken Hand. Nach Luft ringend, öffnete sich kurzzeitig ihr zuckersüßer Mund, um meinen Finger anschließend wieder erneut unter Stöhnen zu verschlingen. Während ich kraftvoll mit meiner rechten Hand

ihre schmale Taille umschloss, konnte ich ihren unscheinbaren Bauchnabelpiercing spüren. Plötzlich elektrisierte ein unbeschreiblich starkes Gefühl meinen Körper, das im gleichen Moment auch zu ihr übersprang. Ihr saugender Mund öffnete sich und ließ einen lauten Aufschrei ertönen, nachdem sie mir zuvor auf den Finger biss. Zeitgleich erreichten wir die Spitze des Eisbergs, an dessen Gipfel kalte Schweißperlen über unsere ausgezerrten Körper kullerten. Diesem Sommergewitter der Gefühle hilflos ausgeliefert, ertönten erneut Stimmen im Hintergrund und rissen mich urplötzlich aus dem tranceartigen Zustand. Doch als ich meine schlaftrunkenen Augen öffnete und meinen schmerzenden Kopf hob, starrte ich lediglich auf die zusammengerollte, mit beiden Beinen fest umklammerte Bettdecke.

Schlagartig erhellte ein liebliches Kichern den finsternen Raum und wieder blitzten mich ihre stahlblauen Augen an. Getroffen von ihrem niederstechenden Blick, zog sie mich erneut in ihren Bann. Dieses Funkeln erinnerte mich an unsere Begegnung auf dem Kornfeld bei strahlendem Sonnenschein, als der Geruch frisch gemähter Gräser in der Luft gelegen hatte. Stürmisch näherte ich mich ihrem strahlenden Gesicht und berührte sanft ihre vollen Lippen. Brennend suchte ich ihren unwiderstehlichen Mund, um sie leidenschaftlich voller Hingabe zu küssen. Doch sie rührte sich nicht, keine Emotion erwiderte ihrerseits mein Begehren. Nur eine quälende Ungewissheit verblieb, die sich als Andeutung einer schrecklichen Wahrheit prophezeien würde. Vielleicht war diese Begegnung der letzte wärmende Sonnenstrahl auf meiner Haut, bevor ich akzeptieren musste, sie schon bald für immer zu verlieren. Die Konstante der Zeit würde permanent gegen uns kämpfen und nur danach gieren, einem von uns das Herz zu brechen. Volltrunken ängstlicher Prophezeiungen überfiel mich ein stechender Schmerz in der linken Brust-

hälfte, während mein Puls unaufhörlich raste und mir das Blut in den Kopf drückte. Verzerrte Bilder ihres zarten Antlitzes und mysteriöse Laute, ähnlich dem Geräusch einer schreienden Flugzeugturbine mündeten im monotonen Dauerrauschen. Mit zugepressten Augen rubbelte ich zwanghaft an meinem rechten Ohrfläppchen und öffnete verkrampft meinen Mund, bis leblose Schreie eigenmächtig nach außen hallten. Prompt wurden meine Klagen erhört. „Ich bin hier, beruhige dich mein Schatz!“, flüsterte *Stacy* mir zärtlich zu, um mich aus diesem Alptraum mit einem rettenden Seil zu befreien. „Wir schaffen das mein Schatz! Ich bin immer für dich da, egal was kommt; völlig egal, was kommt!“

#Stadt der Liebe

Zu keinem Zeitpunkt meines trostlosen Lebens hatte ich mich wohler gefühlt, als nach dem Eid dieses Engels. Nur *Stacy* allein gab mir die Sicherheit Dinge zu vollbringen, für die ich zuvor gestorben wäre. Gemeinsame Erlebnisse, geteilt in zweisamer Einsamkeit erschufen den Eindruck einer bedingungslosen Kapitulation jeglicher Schwierigkeiten meines maroden Lebens.

Und so überschlugen sich die Ereignisse in sprunghafter Eleganz, bis wir uns auf der Autobahn, eingeschlossen in einem kleinen verrosteten Wagen wiederfanden. Über uns heizte die senkrecht stehende Sommersonne den kleinen Käfer auf, während winzige Schweißperlen entlang der lustvoll gestalteten Hügel ihres Dekolletees kletterten. Unbekümmert und erotisch anmaßend brachte *Stacy* mit ihrem runden Schmollmund ein sanftes Stöhnen heraus, um sich zu akklimatisieren. Mit geöffneter Fensterscheibe flatterten ihre langen braunen Haare im Fahrtwind und wehten den Duft ihres blumigen Körpergeruchs zu mir herüber. Meine lustvollen Gedanken an Sex musste ich bei Tem-

po *einbundertsechsunsechzig* permanent ausblenden. Zu angsteinflößend erschien mir die Befürchtung einen schweren Unfall zu bauen, bei dem Stacy etwas zustoßen könnte. Wir befanden uns auf dem Weg nach Paris, um unseren ersten gemeinsamen Urlaub in einem Hotel unweit der Seine zu verbringen. Die Stadt der Liebe befreit von allen Ängsten und Sorgen mit Stacy zu erkunden, hinterließ ein unbeschreibliches Gefühl in mir. Unschuldig lehnte Stacy den Kopf gegen ihren eingeknickten Unterarm und schlief, während ihre Brüste auf dem holprigen Pflaster einer Pariser Autobahn vibrierten. Vor lauter Stolz konnte ich nicht davon ablassen, ihre Schönheit zu betrachten, die mir ganz allein für diesen kurzen Augenblick zustand. Ohne zu blinken, schlug ich das Lenkrad nach rechts ein, um mich auf die bevorstehende Ausfahrt vorzubereiten, bis plötzlich ein bremsender Lastkraftwagen vor uns auftauchte. „Brad pass´ auf!“, schrie Stacy schreckhaft, die zuvor aus ihrem Schlaf erwachte. Doch als ich meinen gefesselten Blick von ihr abließ, um mich wieder auf die Straße zu konzentrieren, schaute ich auf die roten Rücklichter des bremsenden Lasters, der haushoch mit Holzstämmen beladen war. Der Abstand zwischen unserem verrosteten Fahrzeug und den Rücklichtern des Holztransporters war so gering, dass ich in Bruchteilen einer Sekunde blitzschnell meine rechte Fußspitze, die noch immer am Gaspedal klebte, zum Bremspedal zu bewegen versuchte. Mit einem unüberhörbaren Quietschen schlitterte unser Wagen nach der Vollbremsung auf die Ladefläche des Lasters zu, während bläulicher Qualm zum Himmel aufstieg und der penetrante Geruch von verbranntem Gummi in den Fahrzeuginnenraum einströmte. Doch der Holztransporter bremste selbst derartig scharf, dass sich plötzlich eines der Befestigungsseile von der Ladefläche ablöste. Die kleinste Bodenwelle reichte aus, um abfallende Zweige und Äste in unsere Richtung zu befördern. Schützend versuchte Stacy mit zugekniffenen Au-

gen beide Arme um ihr hübsches Gesicht zu legen, bevor einer der unzähligen Holzstämme auf den harten Asphalt knallte, um sich in der Luft im rasanten Tempo erneut zu überschlagen. Die abgeblätterte Rinde des gefällten Baumstamms taumelte beim Aufschlag ungeordnet in der Luft herum, während der letzte Blick von Stacy mich streifte. Als hätte sie es gehnt, warf sie mir zum Abschied einen letzten Wimpernschlag zu, bevor sich der Holzstamm wie ein Geschoss [...]

Ende der Vorschau - [HIER](#) klicken, um das ganze Buch zu lesen!